

tos, als einem so hoch gestellten Geistlichen und ihrem dormaligen Beichtvater, Glauben schenken zu dürfen sich veranlaßt gesehen, und Gabriel Spinoza in allem Ernst für den König Sebastian angesehen, auch ihre Juwelen wirklich ihm zum Behufe des Unternehmens gegeben habe. Hierzu hätte sie die zwischen ihrem Vater und der Königin Donna Juana, der Mutter Dom Sebastian's, einst bestandene, innige Freundschaft bewogen.

Das Gericht zeigte sich mit diesen Aussagen nicht zufrieden gestellt, sondern ließ den Vater wie den Pastetenbäcker auf die Folter spannen, bis sie mit der vollen Wahrheit herausrückten. Sofort wurde folgendes Urtheil gefällt: Donna Anna soll in ein Kloster in engen Bewahrung gebracht und aus ihrer Zelle nur an großen Festtagen heraus gelassen werden, um in Begleitung zwei der ältesten Nonnen die heilige Messe anzuhören; außer diesem wird sie angehalten werden, alle Freitage bei Wasser und Brod zu fasten, und die in solchen Fällen damit verbundene Disciplin zu empfangen. Vater Miguel de los Santos dagegen wird seines Priesterranges entkleidet, sonach der weltlichen Behörde überliefert und mit dem Strange hingerichtet. Gabriel de Spinoza endlich soll bis zur Richtstätte geschleift, gehenkt und geviertheilt, auch sein Kopf öffentlich auf einen Pfahl aufgesteckt werden. Die Erkenntnisse wurden buchstäblich, je in drei verschiedenen Städten, zu Madrigal, Madrid und Avila vollzogen. Das unglückliche Fräulein, unter vielfachen körperlichen und geistigen Mißhandlungen durch fanatisch unbarmherzige Nonnen, vertrauerte die übrige Lebzeit innerhalb vier Mauern. Die Hinrichtung der zwei Betrüger aber, wiewohl viele Portugiesen in los Santos einen Patrioten beklagten, welcher ein besseres Schickjal verdient, machte auf die Masse einen tiefen und wohlbezeichneten Eindruck.

Die spanische Regierung sah sich durch die Wiederholung ihrer blutigen Urtheile von den Prätendenten auf Portugal's Thron noch immer nicht befreit, und eine vierte Person setzte sie in eine Verlegenheit, gegen welche alles Frühere als eine Kleinigkeit betrachtet werden konnte.

Der Gesandte bei der Republik Venedig, Don Domingo Mendoza, jener durch Philipp II. so berühmte und berühmte Diplomat, berichtete im Jahre 1598 daß ein Mann zum Vorschein gekommen, welcher mit einer Herzen gewinnenden Zuversichtlichkeit und begabt mit Vorzügen, die keinem der bisherigen Pseudo-Sebastiane zu Gebote gestanden, für den bei Alcazar verschwundenen König der Portugiesen sich ausbebe. Nicht nur habe er eine Menge niedern Volkes zu diesem Glauben gestimmt,

sondern selbst Personen, die den höheren Ständen angehörten, theilten denselben und was das Schlimmste sey, so hätten eine Anzahl geflüchtete Portugiesen von Rang, welche in Venedig sich aufhielten, und den König Sebastian gar wohl gekannt, mit vieler Bestimmtheit sich dahin ausgesprochen, daß die Gesichtszüge, die Körpergestalt, die Manieren und die Sprachweise mit denen jenes Monarchen vollkommen übereinstimmten.

(Fortsetzung folgt.)

### Unterschied der Sorgfalt.

Eine Menge Anschlagzettel, aber kein Logis!

Endlich auf einem Hausthorzettel in der Rothenthurmgegend ist eines geschildert, wie man es sucht, mit der Hinweisung auf die Auskunft in der Gegend des Kärnthnerthors, von Nord gegen Süden da und da.

Man ist schon so lange fruchtlos umhergelaufen. Gut, man macht auch diesen Versuch noch, da er so versprechend. Man tritt die Reise in den entgegengesetzten Stadttheil ruhig an.

Die Gasse, die Nummer, das Stockwerk, die Thüre: Alles in der Ordnung! Man sucht ein Zimmer für eine alte Frau, und findet in diesem südlichen Hause ein junges Frauenzimmer. Dieses hat über dieß Logis zu verfügen.

Das Logis entspricht. Man nimmt es.

Während der Verhandlung zeigt sich daß das südliche Frauenzimmer sehr interessant. Sie ist wirklich eine Italienerin. Sie ist aus Rom. Indessen sie ist erstaunlich ernst und spröde. Das wird billig sehr solid gefunden, sehr gewürdigt. Man trägt ihr, als einer sogenannten Wildfremden, seine bescheidenen Dienste an, denn man ist dienstfertig und man ist durchaus freien Herzens.

Die Römerin, das geht aus ihren fragmentarischen Aeußerungen hervor, will eine Schule errichten. Man ist natürlich sogleich selbst Pädagog. Man giebt Rathschläge, verspricht, sich zu verwenden, schreibt gleich eine vorläufige Ankündigung für die Zeitung; man hastet für 27 Zöglinge. Kurz man ist allerliebste.

Wirklich man ist voll Eifer. In ein Paar Tagen hat man der Südländerin Alles erwirkt. Sie kann sogleich Schule halten. Sie ist empfänglich für diese realen Dienste. Man ist aber durchaus uneigennützig, und erklärt, daß man sich mit dem Bewußtseyn begnüge. Indes behalte man sich die Ehre vor, die Schule zuweilen zu besuchen.

Das wird gestattet, und man geht seine Wege.